

TAIKOMOJI KALBOTYRA / APPLIED LINGUISTICS

Zur Modalität der deutschen Partikeln oder: Sind nur die *Modalpartikeln* modal?

Gražina Droessiger

Zusammenfassung. Im Deutschen werden unterschiedliche Subtypen von Partikeln unterschieden. Im vorliegenden Beitrag wird gezeigt, dass nicht nur die Modalpartikeln, sondern auch andere Partikeln des Deutschen Modalität ausdrücken können.

Als Ausgangspunkt wird sich mit dem Modalitätsbegriff in der Linguistik kurz auseinandergesetzt sowie einzelne Aspekte der Partikelforschung erwähnt. Modalität wird als eine kommunikativ-pragmatische Erscheinung verstanden und als Sprechereinstellung zum Inhalt der Proposition definiert. Anhand von ausgewählten Textabschnitten aus der schöngeistigen Literatur wird der Gebrauch der deutschen Partikeln hervorgehoben. Aus den Beispielen lässt sich schlussfolgern, dass zum Ausdruck der Sprechereinstellungen verschiedene Typen der deutschen Partikeln verwendet werden können.

Im Beitrag wird die Rolle des Kontexts betont. Zum Ausdruck der Modalität verfügt jede Sprache über verschiedene sprachliche Mittel, die in einer Kommunikationssituation einander beeinflussen. Gerade dieses Zusammenwirken verleiht einem Text unterschiedliche Sprechereinstellungen sowie ihre Schattierungen. Aus diesem Grund sollten sowohl die Partikeln als auch andere modale Ausdrucksmittel nicht in einzelnen Sätzen, sondern in bestimmten Kontexten, Kommunikationssituationen analysiert werden.

Schlüsselwörter: *Linguistik, Pragmatik, Grammatik, Modalität, Modalpartikeln, Deutsche Sprache.*

Einleitung

Der vorliegende Beitrag setzt sich zum Ziel, anhand von ausgewählten Texten zu zeigen, dass im Deutschen nicht nur die sog. Modal- bzw. Abtönungspartikeln, sondern auch andere Untertypen der Partikeln modale Bedeutungen zum Ausdruck bringen können. Es ist bekannt, dass die Klasse der deutschen Partikeln sehr heterogen ist. Aufgrund verschiedener Kriterien werden Versuche unternommen, sie auf die eine oder andere Weise zu klassifizieren. Da Modalität in diesem Beitrag als kommunikativ-pragmatische Erscheinung angesehen und als Sprechereinstellung zur Proposition betrachtet wird, wird auch in Hinsicht auf die Partikeln nur ihr Funktionieren im Sprachgebrauch in Betracht gezogen. Eine kurze Darstellung zum Begriff der Modalität in der Sprachforschung und eine Übersicht bestimmter Aspekte der Partikelforschung dienen als Einführung in die Problemlage.

Forschungsaspekte des Phänomens der Modalität

Modalität ist Gegenstand vieler linguistischer Untersuchungen. Der Begriff selbst stammt aus der Logik und bezeichnet

„die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, Notwendigkeit oder Zufälligkeit von Aussagen bzw. die Art und Weise, in der Prädikate Subjekten zukommen, im Gegensatz zur Wahrheit und Falschheit von Aussagen“. (Lewandowski 1994, p. 714)

Die zentralen Begriffe der traditionellen Modallogik sind Notwendigkeit und Möglichkeit. Der Modallogik zufolge entstand die logische Auffassung der Modalität in der Linguistik, nämlich Modalität als modaler Operator über

einer Proposition. Die an der Modallogik orientierten Sprachwissenschaftler – u.a. Kratzer, Dietrich – ordnen der syntaktischen Analyse eine semantische zu. Das Verständnis der Modalität in der Mögliche-Welten-Semantik wird auch relative Modalität genannt und ist auf die Begriffe „Notwendigkeit“ und „Möglichkeit“ eingegrenzt: „Modality has to do with necessity and possibility“. (Kratzer 1981, p. 39) Dies macht das Phänomen der Modalität zweifellos überschaubarer, ist m.E. jedoch zu eng gefasst.

In der linguistischen Fachliteratur finden sich verschiedene Definitionen der Modalität und deren Einteilung in einzelne Arten. Das Konzept „Modalität“ wurde schon immer unterschiedlich aufgefasst, in Abhängigkeit vom gerade aktuellen linguistischen Forschungsstand und Instrumentarium (vgl. Feyrer 1998, p. 20). Je nach linguistischer Richtung wird Modalität jeweils anders verstanden und gehandhabt: vom logisch-grammtikalischen Begriff der Modalität im 18. Jahrhundert bis zum modernen kommunikativ-pragmatischen Begriff unserer Zeit; angefangen mit der oben erwähnten engen Definition der Modalität als Ausdruck von Möglichkeit, Notwendigkeit (vgl. Meyer 1991, p. 60; Öhlschläger 1984, p. 243) u.ä. bis hin zu einer weiten Auffassung, die Modalität als subjektive Stellungnahme des Sprechers zu einem in der Proposition dargestellten Sach-verhalt definiert (vgl. Sandhöfer-Sixel 1988, p. 67).

Im Allgemeinen wird Modalität als eine „semantisch-pragmatische Kategorie, welche sich auf die Art und Weise der Stellungnahme des Sprechers zur Geltung des in einer Äußerung denotierten Sachverhaltes bezieht“ begriffen.

(Metzler Lexikon Sprache 2000, p. 446) Sie könne durch die verbmorphologischen Kategorien des Modus, bestimmte syntaktische Formen (Satzmodus, diverse Formen des Passivs usw.), verschiedene andere Mittel ausgedrückt werden. Lewandowski beschreibt Modalität wie folgt: Modalität ist eine

„den Modus einschließende übergreifendere morphosyntaktische und semantisch-pragmatische (kommunikative) Kategorie, die das Verhältnis des Sprechers zur Aussage und das der Aussage zur Realität bzw. zur Realisierung eines Gegebenen zum Ausdruck bringt und grammatisch und / oder lexikalisch, intonational, rhetorisch usw. realisiert werden kann.“ (Lewandowski 1994, p. 714)

Es ist nicht zu übersehen, dass hier auch der situativen und kontextuellen Bedingtheit von Modalität Rechnung getragen wird, was in den meisten Werken leider vernachlässigt wird. Wenn die Modalitätsdefinition von Lewandowski kommunikativ-pragmatisch arbeitende Linguisten mehr oder weniger zufrieden stellt, so gehen Vertreter anderer linguistischer Richtungen bei diesem Thema ganz anders vor. So wird beispielsweise Modalität von Dietrich in seiner Theorie der relativen Modalität keine pragmatische oder kommunikative Erscheinung, sondern eine Bedeutungskategorie genannt. Sie sei eine semantische Eigenschaft von Sätzen (vgl. Dietrich 1992, p. 25; 1992, p. 77).

Die Ausdrucksmöglichkeiten der Modalität betreffend, wird in der Regel ihre Vielfalt betont. Zu den Ausdrucksmitteln der Modalität zählen die Verbmodi, Satztypen (Behauptung, Frage, Aufforderung), verschiedene Wortarten (Satzadverbien, epistemische Verben, Modalverben, Modalpartikeln, von Verben abgeleitete Adjektive usw.), Konstruktionen mit *haben* / *sein* + *zu*, Konditional-konstruktionen, Konnektoren usw.

Mehr oder weniger Einigkeit, was den Begriff Modalität angeht, besteht laut Jachnow in zwei Aspekten:

„Einheitlichkeit besteht offenbar nur in der expliziten Auffassung, daß Modalität die Stellungnahme des Sprechers zur Äußerungsproposition ist und über unterschiedliche sprachliche Formen realisiert werden kann.“ (Jachnow 1994, p. 55)

In linguistischen Werken älteren Datums, vor allem in Standardgrammatiken fallen nicht nur Meinungsdivergenzen hinsichtlich der Definition der Modalität auf, sondern auch das unsystematische Herangehen an das Thema. Über Modalität wird in einzelnen Kapiteln gesprochen, vor allem, wenn es um die Modi des Verbs, um Modalverben und –wörter geht (so Duden-Grammatik, Heidolph / Flämig / Motsch; Sommerfeldt / Starke). So schreibt Haßler in Anlehnung an Dietrich (1992), dass gewöhnlich zum Kernbereich der Modalität der Ausdruck der Irrealität, der Möglichkeit und Notwendigkeit und der damit verbundenen eingeschränkten Gewissheit zählen. Treffend bemerkt die Autorin aber die Tatsache, dass die drei Teilbereiche verschieden und selten mit Bezügen untereinander dargestellt werden:

„Da die Grammatiken eher von den Formen ausgehen, findet sich die Irrealität (zusammen mit dem Imperativ) im Kontext der Verbformen, die Un- / Gewißheit bei den Adverbien und die Möglichkeit / Notwendigkeit zumeist im jeweiligen Abschnitt über die Modalverben und Periphrasen.“ (Haßler 1996, p. 313)

In semantischen Forschungen werde im Gegenteil meist an die logische Forschung angeknüpft. Somit werden die

Begriffe Möglichkeit und Notwendigkeit zum Ausgangs- und Bezugspunkt. Irrealität rücke über das Konstrukt der möglichen Welt und Gewissheit oder Ungewissheit über die Semantik von Glaubenssätzen in den Blick. Die Zentralbegriffe seien dann Faktivität, Geltung und Folgerung (vgl. Haßler 1996, p. 313).

Zu kritisieren ist ebenso die Neigung verschiedener Grammatiken, das Phänomen der Modalität unter den Modi des Verbs zu behandeln. So auch Haßler:

„Obwohl im allgemeinen Einigkeit über die Fragwürdigkeit formaler Kriterien für das Erkennen von Modalität und damit über die Asymmetrie zwischen Modus und Modalität besteht, ist es erstaunlich, mit welcher Selbstverständlichkeit Grammatiken diese Problematik unter den Modi des Verbs behandeln.“ (Haßler 1998, p. 313)

Es genügt, einen Blick in die Grammatiken von Schmidt (1967), Jung (1980) oder Heidolph / Flämig / Motsch (1984) zu werfen, um sich zu überzeugen, dass Modalität im Abschnitt über den Modus behandelt wird, der üblicherweise auch den Titel etwa wie „Modus und Modalität“ trägt. Aber auch neuere Werke folgen der Tradition, so z.B. Sommerfeldt / Starke (1998) und Radtke (1998). Eisenberg (1999) spricht über „Modalisierung“ im Kapitel zu Modalverben, über Modalität im Abschnitt zu den Modi des Verbs.

Der Begriff der Modalität ist somit in vielen Grammatiken auf die finite Verbform bezogen. Noch schlimmer, die Begriffe „Modus“ und „Modalität“ werden verwechselt. So schreibt Andersson, dass die Fachausdrücke Tempus, Modus und Aspekt nicht nur als Bezeichnungen für grammatische Formkategorien, sondern oft auch als Bezeichnungen für sprachliche Universalien verwendet werden (vgl. Andersson 1989, p. 29). Das inkonsequente Umgehen mit den Termini „Modus“ und „Modalität“ ist auch Palmer aufgefallen. Er habe seinen eigenen früheren Fehler eingesehen, das 1986 von ihm erschienene Buch „Mood and Modality“ benannt zu haben. Der Modus sei im Englischen in Wirklichkeit nur eine der Subkategorien der Modalität (vgl. Palmer 2003, p. 2). Im Deutschen ist der *modus verbi* nur eines der vielen Ausdrucksmittel von Modalität.

Aspekte der Modalpartikelforschung

Modalpartikeln wurden lange Zeit in der sprachwissenschaftlichen Betrachtung für unwürdige „Flick-“ oder „Würzwörter“ gehalten. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass sie nicht zum propositionalen Gehalt des Satzes / der Äußerung gehören, also keine eigene Bedeutung besitzen.

Die traditionelle Grammatik bezeichnet Partikeln als unflektierbare Wörter, da sie von morphologischen und strukturellen Kriterien ausgeht:

„Die Partikeln sind völlig unveränderliche Hilfsörter [...], die mit den Vollwörtern verbunden werden, um ihre Bedeutung näher zu umgrenzen und hervorzuheben. [...] die meisten Partikeln charakterisieren [...] ein einzelnes Wort, und keines von ihnen nimmt eine selbständige Stelle im Satze ein.“ (Admoni 1966, p. 206)

Erst mit der kommunikativ-pragmatischen Wende haben die Modalpartikeln Beachtung in der Linguistik gefunden, vor allem durch sprachwissenschaftliche Forschung von Weydt. Das Interesse an pragmatischen Faktoren, am Text

im situativen, soziokulturellen Kontext, an der Analyse von verschiedenen Textsorten und deren unterschiedlichen Funktionen, an der gesprochenen Sprache stieg und brachte die Partikelforschung in Schwung (vgl. Feyrer 1998, p. 42).

Die in den letzten drei Jahrzehnten in den Mittelpunkt eines breiten Forschungsinteresses gerückten Partikeln wurden und werden von verschiedenen Ansätzen, verschiedenen Forschungsrichtungen und Zielsetzungen ausgehend untersucht. Nicht alle Sprachen kennen die Wortkategorie „Partikel“, aber auch die Sprachen, die diese Kategorie haben, weisen weder eine einheitliche Verwendung¹ noch eine allgemein akzeptierte Definition auf. Demzufolge gibt es keine generell anerkannte Definition der Partikel (vgl. Feyrer 1998, p. 58). In der an einen Gesprächspartner gerichteten Rede sind die Modalpartikeln am häufigsten als Ausdruck menschlicher Emotionen und Träger modaler Schattierungen des Gesagten zu finden. Zu betonen ist bei diesem Ausdruck die Rolle des Kontexts, denn die Modalpartikeln beziehen sich auf die ganze Äußerung, den Satz oder auf die gesamte Redesituation.

Molnár charakterisiert die Modalpartikeln des Deutschen wie folgt: sie seien morphologisch unflektierbar, haben Homonyme in anderen Wortarten, seien syntaktisch nicht satzgliedwertig, können topologisch nicht die erste Stelle im Satz einnehmen und befinden sich im Mittelfeld des deutschen Satzes. Bis auf einige Ausnahmen seien sie unbetont, außerdem haben sie Satzskopus, keine lexikalische Bedeutung im herkömmlichen Sinne und seien aus dem Grund nicht Bestandteile der Proposition, sondern drücken die Einstellung des Sprechers zur Proposition aus (vgl. Molnár 2002, p. 15).

Dass die Modalpartikeln keine eigenständige Bedeutung besitzen, ist wohl eine allgemein akzeptierte Auffassung. Nun gibt es aber auch Wissenschaftler, die eine entgegengesetzte Meinung vertreten. So behauptet Zybatow 1990, dass die Partikeln eine eigenständige Bedeutung haben, die für bestimmte Gebrauchsregularitäten verantwortlich seien. Es wird von ihm jedoch präzisiert, dass es bei der Bedeutung der Partikeln nicht, wie bei den Autosemantika, um eine Bedeutung im Sinne des Denotierens von Gegenständen und Begriffen der außersprachlichen Realität handele, sondern um eine Einstellungsbedeutung, die im Zusammenspiel mit anderen sprachlichen Ausdrucksmitteln für Einstellungsbedeutungen die für jeden Satz obligatorische Einstellungskonfiguration konstituiere (vgl. Zybatow 1990, p. 20).

Eines der zentralen Probleme der Modalpartikelforschung besteht darin, dass Modalpartikeln stets mehrere Bedeutungsvarianten aufweisen. So entsteht die Frage, ob Modalpartikeln eine invariante Bedeutung unabhängig vom Redezusammenhang haben oder ob sie in jedem Kontext etwas anderes bedeuten? Autenrieth unterscheidet bedeutungsmaximalistische und bedeutungsminimalistische Ansätze, die dieses Problem zu lösen versuchen. Ein bedeutungs-

maximalistischer Ansatz versuche, dieses Phänomen dadurch zu erklären, dass eine Modalpartikel mehrere Bedeutungen besitze. So habe Helbig 1988 für *doch* etwa sieben verschiedene Bedeutungen angegeben. Bedeutungsminimalistische Ansätze (etwa Bublitz 1978; Meibauer 1994 u.a.) zeichnen sich dadurch aus, dass möglichst wenig bzw. nur eine Bedeutung pro Modalpartikel angenommen werde und die Varianten durch die Interaktion mit anderen, meist nicht-semantischen Komponenten entstehe. Autenrieth betont, dass in letzter Zeit bedeutungsminimalistische Ansätze gegenüber den bedeutungsmaximalistischen gewinnen und dass ins Zentrum der Diskussion immer stärker die Frage nach der Grammatikalisierung² von Modalpartikeln rücke (vgl. Autenrieth 2002, p. 1).

Deutsche Modalpartikeln werden in Verbindung mit Grammatikalisierung gebracht, weil eine Vermutung besteht, dass sie einen semantischen Wandel durchgemacht haben. Es wird angenommen, dass die Modalpartikeln aus manchen autosemantischen Wörtern abgeleitet werden können, da sie Gegenstücke mit wörtlicher Bedeutung in anderen Wortarten haben, wobei sie selbst keine wörtliche Bedeutung aufweisen: vgl. *schon* als Modalpartikel oder Temporaladverb, *eben* als Modalpartikel oder Adjektiv usw. Wenn dies wirklich der Fall ist, solle nach der grammatischen Funktion von Modalpartikeln gesucht werden. Meistens werde diese Funktion darin gesehen, dass Modalpartikeln Einstellungsausdrücke seien (vgl. Molnár 2002, p. 15).

Aber auch andere Fragen in Bezug auf die Modalpartikeln sind in der Linguistik von Interesse, z.B. die Frage der Übersetzbarkeit von Modalpartikeln oder auch die Möglichkeiten, sie in einem Text sinngemäß durch andere sprachliche Mittel zu ersetzen.

In der Regel werden die Partikeln nicht betont, aber andererseits ist zu beobachten, dass manche Partikeln einen Akzent tragen können. Laut Meibauer werde die Akzentuierung meist als bloß emphatisch betrachtet und damit als Randphänomen eingestuft (vgl. Meibauer 1994, p. 1). Er selbst betrachtet den Akzent der Modalpartikeln als einen Akzent mit kontrastiver Wirkung (vgl. Meibauer 1994, p. 20). Der Autor weist auch auf ein weiteres Problem hin, auf das Problem der Wortart / Kategorie von Modalpartikeln. Zumeist werde einfach eine Kategorie ‚Partikel‘ angenommen, unter der Verschiedenes subsummiert wird, ohne jeweilige theoretische Kriterien (vgl. Meibauer 1994, p. 1). Meibauer unternimmt in seiner Arbeit einen Versuch, ausgehend von einer Heuristik für Modalpartikeln, diese von Adjektiven, Adverbien, Grad-, Steigerungs-, Antwort- und Gliederungspartikeln abzugrenzen. Dies scheint eine vernünftige Vorgehensweise im Unterschied zur Duden-Grammatik zu sein, die aufgrund lediglich zweier Kriterien – der Nichtkonjugierbarkeit und Nichtdeklinierbarkeit – in die Gruppe der Partikeln Adverbien, Präpositionen und Konjunktionen einordnet und diese in

¹ Einzelne Sprachen unterscheiden sich nicht nur in der Verwendung von Modalpartikeln, sondern auch in der Häufigkeit ihres Gebrauchs. Im Vergleich zum Deutschen, wo auf 100 Wörter 13 Partikeln entfallen, ist dieses Verhältnis im Französischen entsprechend nur 100:7 (vgl. Helbig 1988, p. 11).

² Unter Grammatikalisierung versteht man im Allgemeinen „die Entwicklung eines (relativ) autonomen lexikalischen Elements zu einem (stärker) grammatischen Element, im typischen Fall einem gebundenen Morphem.“ (Autenrieth 2002, p. 38) Dieser Prozess gehe mit Desemantisierung des betroffenen Elements einher, d.h. einem Verlust an lexikalischer Bedeutung zugunsten einer stärker grammatischen Bedeutung. (ebd.)

Anlehnung an Glinz (1975) auch noch „Rest- und Sammelklasse“ nennt (vgl. Duden 1984, p. 345).

Die deutschen Partikeln werden vor allem in der gesprochenen, in der Alltagssprache gebraucht. Laut Helbig, je umgangssprachlicher ein Text ist, desto partikelreicher ist er in der Regel (vgl. Helbig 1988, p. 12). Eines der charakteristischen Merkmale der gesprochenen Sprache ist bekanntlich die Intonation. Krivonosov unterstreicht die Bedeutung der Intonation in Bezug auf die Modalpartikeln. Er nennt Modalpartikeln strukturelle Formantien des Satzes mit einer subjektiv-modalen oder konnotativen Bedeutung (vgl. Krivonosov 1977, p. 187). Die subjektiv-modale (konnotative) Bedeutung entstehe im Satz aus dem Zusammenwirken der Modalpartikel mit der syntaktischen Struktur des Satzes und mit seiner Intonationsform:

„Beide Ausdrucksmittel der subjektiv-modalen Bedeutung – Intonation und Modalpartikeln – sind miteinander eng verbunden und unterstützen einander.“ (Krivonosov 1977, p. 191)

Sind nur die Modalpartikeln modal?

Die deutschen Partikeln werden in bestimmte Untertypen eingeteilt. Sind aber nur die Modalpartikeln allein Ausdrucksmittel der Modalität, oder können vielleicht auch andere Arten der Partikeln Modalität ausdrücken? Denn was die Modalität betrifft, so ist die Rede in der Regel von Modalpartikeln, von manchen Autoren auch als Abtönungspartikeln bezeichnet (so Helbig 1988).

Um diese Frage beantworten zu können, ist hier das Problem der Abgrenzung der Partikeln von anderen Wortarten sowie vor allem ihre Unterteilung in einzelne Subklassen von Belang.

Krivonosov unterscheidet im Deutschen anhand von sechs starken (von denen drei auf der syntaktischen, eins auf der prosodischen und zwei auf der logisch-grammatischen Ebene seien) und 15 schwachen Merkmalen, die nur den Modalpartikeln eigen seien, 24 Modalpartikeln: *aber, also, auch, bitte, bloß, denn, doch, eben, einfach, einmal, erst, etwa, gerade, gleich, halt, immer, ja, mal, man, nicht, noch, nun, nur, schon* (vgl. Krivonosov 1977, p. 213). Die Abtönungspartikeln nach Helbig umfassen im Großen und Ganzen die Modalpartikeln von Krivonosov und noch eine Reihe andere: *eh, eigentlich, gar, immerhin, jedenfalls, nun einmal, ohnehin, ruhig, schließlich, sowieso, überhaupt, übrigens, vielleicht, wohl*. Helbig sondert insgesamt sechs Subklassen der Partikeln aus: Abtönungs-, Grad-, Steigerungspartikeln, Negationspartikeln sowie die Infinitivpartikel (vgl. Helbig 1988, p. 31). Für die Unterscheidung jeder Klasse werden mehrere Merkmale in Betracht gezogen. In Sommerfeldt / Starke finden sich fünf Subklassen der Partikeln. Die Autoren unterscheiden ebenso wie Helbig die Abtönungspartikeln, die Grad- bzw. Rangierpartikeln und die Steigerungspartikeln. Neben diesen Arten – im Gegensatz zu Helbig – ist die Rede auch von Temporal- und Vergleichspartikeln (vgl. Sommerfeldt / Starke 1998, p. 142). Da Sommerfeldt / Starke die Partikeln lediglich aufzählen, ihren Gebrauch aber nicht durch Beispielsätze illustrieren, werde ich mich im weiteren vor allem der Partikeluntergliederung von Helbig zuwenden, wobei die Infinitivpartikel

aus der Problemfrage gleich ausgeschlossen werden kann. Denn sie hat keine modale Funktion.

Von den Abtönungspartikeln wird im Allgemeinen behauptet, sie würden dazu dienen, die Stellung des Sprechers zum Gesagten auszudrücken (vgl. Helbig 1988, p. 32). Krivonosov nennt dies subjektiv-modale oder konnotative Bedeutung der Modalpartikeln (vgl. Krivonosov 1977, p. 187). Laut Sommerfeldt / Starke deuten die Abtönungspartikeln „bestimmte Annahmen, Erwartungen oder Reaktionen der Sprecher an“, etwa Überraschung, Staunen, Sorge, Zweifel, Intensivierung einer Aufforderung oder Bitte. (Sommerfeldt / Starke 1998, p. 142)

Die Grad- und die Steigerungspartikeln haben laut Helbig anscheinend nicht die Funktion, die Stellung des Sprechers zur Proposition auszudrücken, und üben ihre Funktion „nicht primär auf kommunikativer, sondern auf semantischer Ebene“ aus. (Helbig 1988, p. 31 f., 46) Schaut man sich jedoch die angeführten Beispiele an, scheinen auch die Grad- und Steigerungspartikeln Sprechereinstellungen ausdrücken zu können:

(1) *Sogar* Peter hat die Wahrheit gesagt. (Gradpartikel) (Helbig 1988, p. 39)

(2) Der Schüler ist *außerordentlich / sehr / ziemlich / etwas* faul. (Steigerungspartikeln) (Helbig 1988, p. 47)

Meines Erachtens liegen Einstellungen / Stellungnahmen in diesen Sätzen eindeutig auf der Hand. Laut Helbig enthalte der Satz (1) folgende Präsupposition bzw. Implikation:

„Es gibt mindestens ein von Peter verschiedenes Element, das die Wahrheit gesagt hat, das in einer (durch Erwartung, Reihenfolge u.a.) geordneten Skala tiefer als Peter steht.“ (Helbig 1988, p. 39)

Aber ist es wirklich nur das, was der Sprecher mit solch einer Äußerung ausdrücken wollte? Neben dieser Implikation ist deutlich die Stimmung des Sprechers zu spüren, etwa Erstaunen, Überraschung oder vielleicht Enttäuschung, die sich aus dem Kontext genauer erschließen ließen. Es handelt sich hier nicht nur um eine bloße Feststellung von Tatsachen, sondern auch um eine Bewertung des Sachverhalts von seiten des Sprechers. Folgende Situation illustriert deutlich, dass die Gradpartikel *sogar* hier sehr wohl zum Ausdruck der allgemeinen Freude beiträgt:

(3) *„Der Abend macht die Welt schöner. Nicht im Schützengraben, wohl aber im Frieden. Heute nachmittag sind wir ärgerlich einmarschiert, doch jetzt leben wir auf. Die kleine Kapelle, die in der Ecke spielt, wird rasch ergänzt durch unsere Leute. Wir haben nicht nur Klavierspieler und Mundharmonikavirtuosens, sondern sogar einen Bayern mit Baßzither bei uns.“ (Remarque 1988, p. 33)*

In einer anderen Situation hat dieselbe Gradpartikel eine ganz andere Funktion. Zusammen mit verschiedenen anderen modalen Ausdrucksmittel trägt sie zum Entstehen von Ironie und offener Lüge im Text bei:

(4) *Willy greift in die Rocktasche. „Aber saufen tust du nicht, was?“ erkundigt er sich.*

„Doch“, sagt der Spieß ruhig, „das ist mir sogar direkt vom Arzt verschrieben. Ich bin nämlich auch blutarm. Laß die Buddel man hier.“ (Remarque 1988, p. 83)

Helbig's Gedanke, dass es sich im Satz (1) um eine skalierende Interpretation, im Satz (2) um eine implizite Wert- oder Grad-Skala handelt, unterstützt meine Behauptung nur, denn eines der Einstellungsmerkmale ist Skalierbarkeit.

Ähnlich verhält es sich mit Satz (2). Vergleicht man ihn mit etwa *Der Schüler ist faul*, sind bestimmte Einstellungen nicht zu übersehen. Der leider fehlende Kontext würde auch in diesem Fall Einstellungen präzisieren. Wenn Helbig schreibt, dass die Gradpartikeln durch die Adjektive bezeichneten Eigenschaften einer impliziten Wert- oder Gradskala zuordnen, indem sie den Grad dieser Eigenschaften angeben, so ist an dieser Stelle zu bemerken, dass solch eine Zuordnung der Eigenschaften durch den Sprecher stattfindet. Es ist schließlich der Sprecher, der bestimmte Eigenschaften bewertet:

(5) Wir gehen wieder in die Kneipe. Aber dort ist nicht viel mehr los. Valentin hat seinen Rock ausgezogen und ein paar Handstände gemacht. Die Mädchen klatschen, doch Valentin ist nicht erfreut. Verdrossen sagt er zu Kosole: „Ich war mal ein guter Artist, Ferdinand. Aber das hier reicht *nicht mal* mehr für den Jahrmarkt. Alles raus aus den Knochen. Und Valentin's Reckakt, das war eine Nummer früher! Jetzt habe ich Rheumatismus...“ (Remarque 1988, p. 36)

Die von Helbig als Gradpartikel eingestufte *nicht (ein)mal* drückt neben anderen modalen Ausdrucksmitteln in dieser Situation die Enttäuschung, den Ärger und den Verdross des Sprechers aus.

Was die Antwort- und Negationspartikeln betrifft, so können m.E. vor allem die Antwortpartikeln Einstellungen ausdrücken. Diese Schlussfolgerung ergibt sich schon allein aus der Bemerkung von Helbig, dass sie bestimmte Beziehungen zu den Abtönungspartikeln haben, vgl.:

(6) Du hast mir noch keine Antwort gegeben.
Doch / Genau / Eben / Schon. (Helbig 1988, p. 50)

Die Frage, ob die Negation zur Modalität gehört, ist eine Streitfrage in der wissenschaftlichen Fachliteratur, auf die ich hier aus Platzgründen nicht eingehen kann. Wird Modalität jedoch als Sprechereinstellung zur Proposition betrachtet, so ist die Negation³ dazuzurechnen. Es wurde schon erwähnt, dass eines der typischen Merkmale von Einstellungen Skalierbarkeit ist. Im Falle der Negation ist die Rede von einer Skala mit den Polen „positiv“ vs. „negativ“, auf der sich jede Einstellung prinzipiell einordnen lässt. Die Negationspartikel kann in bestimmten Fällen auch die Bedeutung anderer Partikeln abschwächen und auf diese Weise in eine Situation gewisse modale Schattierungen einbringen. In folgender Situation schwächt *nicht* die Bedeutung von *ganz* ab, wodurch die gesamte Äußerung milder wird:

(7) Albert sieht starr geradeaus. „Ich kann doch nichts daran machen, Ernst“, beginnt er stockend, „aber wenn ich so dazwischen sitze und ihn sehe und meine Mutter, dann meine ich zuletzt, ich hätte schuld, und ich schäme mich, weil ich *noch* zwei Füße habe. *Ganz* gemein kommt man sich vor, weil man *so* heil ist. Wenn man *wenigstens noch*

einen Armschuß hätte, wie Ludwig, dann stände man doch *nicht ganz so* aufreizend da...“ (Remarque 1988, p. 59)

In dieser Situation sind Schuldgefühle und die Peinlichkeit des Sprechers deutlich zu spüren. Die Stellungnahme des Sprechers zu dem, was er sagt, kommt durch solche modalen Mittel wie Wortfolge, Satzbau, Konjunktiv, Wiederholungen, Wortwahl u.a. zum Ausdruck. Auch die Partikeln tragen zur allgemeinen Stimmung viel bei. Festzuhalten ist, dass es zum größten Teil nicht die Modal- oder Abtönungspartikeln, sondern die Grad- und Steigerungspartikeln sind, die den Zuhörer von quälenden Schuldgefühlen des Sprechers überzeugen. Im ganzen Abschnitt ist nur die Modalpartikel *doch* zu finden, die zweimal vorkommt. Im Vergleich dazu finden sich in der Situation die Gradpartikeln *noch* und *wenigstens*, die Steigerungspartikeln *ganz* und *so*, von denen drei wiederholt auftreten. Lässt man die Steigerungs- und Gradpartikeln im Text aus, ändert sich der Abschnitt nicht nur inhaltlich. Die Äußerungen des Sprechers verlieren an Expressivität und an Subjektivität, sie verlieren ihre individuelle Färbung, vgl.:

(8) Albert sieht starr geradeaus. „Ich kann doch nichts daran machen, Ernst“, beginnt er stockend, „aber wenn ich so dazwischen sitze und ihn sehe und meine Mutter, dann meine ich zuletzt, ich hätte schuld, und ich schäme mich, weil ich zwei Füße habe. Gemein kommt man sich vor, weil man heil ist. Wenn man einen Armschuß hätte, wie Ludwig, dann stände man doch nicht aufreizend da...“

Folgende Situation illustriert, dass die Funktion der von Helbig angegebenen Antwortpartikeln auch durch eine Kombination von Steigerungs- und Gradpartikeln ausgeübt werden kann. Als Antwortpartikel fungiert hier auch die Negationspartikel *nicht*. Im Unterschied zu (7), wo sie die Bedeutung einer anderen Partikel abgeschwächt hat, bewirkt hier die Gradpartikel *noch* die Bedeutung der Negationspartikel. Alle Partikeln tragen in beiden Antworten dazu bei, dass hier solche Einstellungen wie leichter Spott, aber auch Freude und Zufriedenheit des Sprechers zu spüren sind:

(9) Plötzlich stutzen wir. Eine kleine mickrige Gestalt steht vor uns.
„Was, Westerholt?“ fragt Willy ungläubig.
„*Immer noch*, du Fliegenpilz“, antwortet der.
Willy ist verblüfft. „Ich denke, du bist tot.“
„*Noch nicht*“, gibt Westerholt gemächlich zurück.
„Aber ich habe es doch in der Zeitung gelesen.“
„War eben eine Fehlanzeige“, schmunzelt der Kleine.
(Remarque 1988, p. 93)

Dieser Abschnitt zeigt, dass sich genaue Funktionen der deutschen Partikeln nur aus einem Kontext erschließen lassen. Im geschriebenen Dialog sind es oft die Autorenkommentare, die durch die Partikeln ausgedrückte Einstellungen präzisieren. In einem gesprochenen Dialog wären der Spott und die Freude vor allem auch an der Intonation zu merken.

Schlussfolgerungen

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es nicht sinnvoll ist zu behaupten, dass von allen Partikeln der deutschen Sprache nur eine Gruppe davon, nämlich die Modal- oder Abtönungspartikeln, als Ausdrucksmittel der Modalität dienen, wenn Modalität als eine kommunikativpragmatische Erscheinung betrachtet und als SprecherEinstellung zur

³ Die Negation ist hier nicht mit dem logisch-mathematischen Begriff zu verwechseln. Im vorliegenden Beitrag werden unter Negation ein negatives Urteil, eine negative Meinung, Bewertung / Einstellung des Sprechers verstanden.

Proposition definiert wird. Damit möchte ich auf keinen Fall sagen, dass die Aufteilung der Partikeln des Deutschen in bestimmte Untertypen falsch ist. Es gibt mit Sicherheit eine Reihe formaler Kriterien, nach denen sich die Partikeln auf die eine oder andere Weise aufteilen lassen. Im vorliegenden Beitrag bin ich der Frage nachgegangen, ob neben den Modalpartikeln auch andere Partikeln Sprechereinstellungen ausdrücken können und bin zu einem positiven Schluss gekommen. Diese Schlussfolgerung ließ sich nicht zuletzt aus dem Grund herleiten, dass die Partikeln in einem Kontext, in einer konkreten Situation behandelt wurden. Da Modalität ein kommunikativpragmatisches Phänomen ist, sind ihre sprachlichen Ausdrucksmittel sehr vielfältig und beeinflussen einander im Sprachgebrauch. Gerade durch dieses Zusammenwirken mehrerer modaler Mittel entstehen unterschiedliche Einstellungen sowie ihre Schattierungen. Deswegen lassen sich auch durch die Partikeln ausgedrückte Einstellungen allein aus einem Kontext erschließen.

Quelle:

1. Remarque, EM 1988, Der Weg zurück, Berlin und Weimar, Aufbau-Verlag.

Literaturverzeichnis

1. Admoni, W 1966, Der deutsche Sprachbau, Moskva-Leningrad, Prosveščenie.
2. Andersson, S-G 1989, Zur Interaktion von Temporalität, Modalität, Aspektualität und Aktionsart bei den nichtfuturischen Tempora im Deutschen, Englischen und Schwedischen. In: Abraham, W; Janssen, T (Hrsg.) 1989, Tempus-Aspekt-Modus: die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen, Tübingen, Niemeyer, S. 27-49.
3. Autenrieth, T 2002, Heterosemie und Grammatikalisierung bei Modalpartikeln, Eine synchrone und diachrone Studie anhand von „eben“, „halt“, „e(her)“, „einfach“, „schlicht“ und „glatt“, Tübingen, Niemeyer.
4. Bublitz, W 1978, Ausdrucksweisen der Sprechereinstellung im Deutschen und Englischen: Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Pragmatik der deutschen Modalpartikeln und Vergewisserungsfragen und ihrer englischen Entsprechungen, Tübingen, Niemeyer.
5. Dietrich, R 1992, Modalität im Deutschen: zur Theorie der relativen Modalität, Opladen, Westdeutscher Verlag.
6. Duden, Grammatik der deutschen Gegenwartssprache 1984, Mannheim, Dudenverlag, (4. Aufl.).
7. Eisenberg, P 1999, Grundriss der deutschen Grammatik, Stuttgart Weimar, Metzler.
8. Feyrer, C 1998, Modalität im Kontrast: Ein Beitrag zur übersetzungsorientierten Modalpartikelforschung anhand des Deutschen und des Französischen, Frankfurt, M., Lang.
9. Glück, H (Hrsg.) 2000, Metzler Lexikon Sprache, Stuttgart Weimar, Metzler.

Grażina Droessiger

Vokiečių kalbos dalelių modalumas: ar modalumas būdingas tik modalinėms dalelytėms?

Santrauka

Remiantis įvairiais kriterijais vokiečių kalboje išskiriamos skirtingos dalelių grupės. Šiuo straipsniu norima parodyti, kad ne tik modalinės vokiečių kalbos dalelytės, bet ir kitos jų rūšys turi modalinių ypatybių. Pradžioje trumpai apžvelgiama modalumo sąvoka lingvistikoje bei kai kurie dalelių tyrinėjimo aspektai. Modalumas šiame straipsnyje suprantamas kaip komunikacinis-pragmatinis reiškiny. Jis apibūdinamas kaip kalbančiojo požiūris į proposicijos turinį. Grožinio kūrinio tekstų ištraukomis iliustruojamas vokiečių kalbos dalelių vartojimas bei daroma išvada, kad kalbančiojo požiūriui išreikšti gali būti vartojamos įvairios vokiečių kalbos dalelytės. Straipsnyje pabrėžiama konteksto svarba. Modalumui išreikšti kiekvienoje kalboje yra įvairių kalbinių priemonių, kurios rišiamame tekste viena kitą įtakoja. Būtent šios sąveikos dėka tekstas įgauna vienokių ar kitokių kalbančiojo požiūrių bei jų atspalvių. Todėl tiek dalelytės, tiek kitos modalumo raiškos priemonės turėtų būti nagrinėjamos ne atskiruose sakiniuose, o tam tikrose kalbinėse situacijose.

10. Haßler, G 1996, Intertextualität und Modalität in einer verstehensorientierten Textgrammatik, In: Gil, A; Schmitt, C (Hrsg.) 1996, Kohäsion, Kohärenz, Modalität in Texten romanischer Sprachen: Akten der Sektion „Grundlagen für eine Textgrammatik der Romanischen Sprachen“ des XXIV, Deutschen Romanistentages, Münster, Bonn, Romanistischer Verlag, S. 310-338.
11. Heidolph, KE; Flämig, W; Motsch, W 1984, Grundzüge einer deutschen Grammatik, Berlin, Akademie-Verlag.
12. Helbig, G 1988, Lexikon deutscher Partikeln, Leipzig, Enzyklopädie.
13. Jachnow, H 1994, Zum Modalitätsbegriff und zur Modalitätsbehandlung in neueren slavischen und deutschen linguistischen Nachschlagewerken und Standardgrammatiken, In: Jachnow, HH; Mečkovskaja, NB; Norman, BJS, Adam, E 1994, Modalität und Modus: allgemeine Fragen und Realisierung im Slavischen, Wiesbaden, Harrassowitz, S. 52-89.
14. Jung, W 1980, Grammatik der deutschen Sprache, Leipzig, Bibliographisches Institut (6., neubearbeitete Auflage).
15. Kratzer, A 1981, The Notional Category of Modality, In: Eikmeyer, HJ; Rieser, H (Eds.) 1981, Words, Worlds and Contexts. New Approaches in Word Semantics, Berlin New York, de Gruyter, pp. 38-74.
16. Krivososov, AT 1977, Deutsche Modalpartikeln im System der unflektierten Wortklassen, In: Weydt, H (Hrsg.) 1977, Aspekte der Modalpartikeln: Studien zur deutschen Abtönung, Tübingen, Niemeyer, S. 176-216.
17. Lewandowski, T 1994, Linguistisches Wörterbuch 2, Heidelberg; Wiesbaden, Quelle u. Meyer.
18. Meibauer, J 1994, Modaler Kontrast und konzeptuelle Verschiebung: Studien zur Syntax und Semantik deutscher Modalpartikeln, Tübingen, Niemeyer.
19. Meyer, WJ 1991, Modalität und Modalverb: kompetenztheoretische Erkundungen zum Problem der Bedeutungsbeschreibung modaler Ausdrücke am Beispiel von „devoir“ und „pouvoir“ im heutigen Französisch, Stuttgart, Steiner.
20. Molnár, A 2002, Die Grammatikalisierung deutscher Modalpartikeln. Fallstudien, Frankfurt-M-Berlin-Bern-Bruxelles-New York-Oxford-Wien, Lang.
21. Öhlschlager, G 1984, Modalität im Deutschen, In: Zeitschrift für germanistische Linguistik, Band 12, S. 229-246.
22. Palmer, F 2003, Modality in English: Theoretical, descriptive and typological issues, In: Facchinetti, R; Krug, M; Palmer, F (Hrsg.) 2003, Modality in Contemporary English, Berlin-New York, de Gruyter, pp. 1-17.
23. Radtke, P 1998, Die Kategorien des deutschen Verbs: zur Semantik grammatischer Kategorien, Tübingen, Narr.
24. Sandhöfer-Sixel, J 1988, Modalität und gesprochene Sprache. Ausdrucksformen subjektiver Bewertung in einem lokalen Substandard des Westmitteldeutschen, Stuttgart, Steiner.
25. Schmidt, W 1967, Grundfragen der deutschen Grammatik, Berlin, Volk und Wissen.
26. Sommerfeldt, KE; Starke, G 1998, Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, Tübingen, Niemeyer.
27. Zybatow, L 1990, Was die Partikeln bedeuten: Eine kontrastive Analyse Russisch-Deutsch, München, Otto Sagner.

Straipsnis įteiktas 2005 09
Parengtas spaudai 2006 05

Die Autorin

Gražina Droessiger, Doktorandin am Lehrstuhl für deutsche Philologie und Methodik an der Pädagogischen Universität Vilnius.

Wissenschaftlicher Interessenbereich: Gegenwartsdeutsch, kommunikativ-pragmatische Linguistik.

Adresse: Pädagogische Universität Vilnius, Fakultät für Fremdsprachen, Lehrstuhl für deutsche Philologie und Methodik, Studentų Str. 39, LT-08106 Vilnius, Litauen.

E-mail: gdroessiger@yahoo.de